

Zeitschrift: Quaderni grigionitaliani
Herausgeber: Pro Grigioni Italiano
Band: 4 (1934-1935)
Heft: 3

Rubrik: Rassegne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RASSEGNE

WER MISST ...

*Wer misst und fasst dich, Wörtlein: Zeit?
Du weitgewellter Dünenstrand
Am Meere der Unendlichkeit —
Du, Mensch, du bist die Spur im Sand,
Du bist der leise Pendelschlag
Der Uhr an schmaler Zimmerwand,
Ein Flügelrauschen früh vor Tag,
Ein Tropfen auf dem Becherrand.
Wir sind ein wallend Pilgerheer,
Du, Zeit, das unbekante Land,
Ein Lichtlein wandert kreuz und quer,
Das nächtlich hoch am Himmel stand.
Und einmal fern am Abendstrand
Da brandet auf das ewige Licht,
Füllt dich, Gefäss, bis tief zum Rand,
Bis leise klingend es zerbricht.*

MARTIN SCHMID.

RASSEGNA RETOTEDESCA.

Zu Carnots Gedichten.

Es gilt zunächst ein Missverständnis zu berichtigen, zu dem mich eine Stelle in einem Briefe Carnots verführt hat. Carnot hat in seiner Jugend nicht romanisch gelernt. Das «Zurückerobern» braucht er im Gedanken daran, dass einmal das Samnaun romanisch war. Er lernte erst als Lehrer im Kloster Disentis romanisch und zwar so, dass er zum führenden romanischen Dichter wurde. Der romanische Dichter Carnot steht ausserhalb meiner Notizen. Ich wende mich nur seinem deutschsprachigen Werk und zwar zunächst seiner Lyrik zu.

Es ist meine private Liebhaberei, Sonntags in Versbänden zu blättern und zu lesen und zu geniessen, nein, eine Nötigung und ein geistiges Bedürfnis, was vielleicht von vielen als Zeitverschwendung und Schlafrockgemütlichkeit belächelt wird. Denn heute gilt das Aktuelle, Laute, Rassige und Schmissige. Ein bekannter Schriftsteller und Redaktor sandte mir einmal ein Gedicht mit der Bemerkung zurück, das Gedicht sei schön, aber er hätte lieber eine Äusserung zu einem modernen Problem. Schöne Gedichte seien in dieser Zeit der Auseinandersetzungen, des Kämpfens und Ringens fremd und fern wie erloschene Sterne. Wenn so was am grünen Holz geschieht! Wie aber sagt Gottfried Keller in einem Briefe? «Es ist mit der Lyrik eine eigene Sache, sie duldet nur selten eine rivalisierende Tätigkeit neben sich und erfordert ein ganzes und ungeteiltes Leben, um aus dessen edelstem Blute als unvergängliche Blüte hervorgehen zu können. Jedes gute Lied kostet einen schrecklichen Aufwand an konsumierten Viktualien, Nervenverbrauch und manchmal Tränen, vom Lachen oder vom Weinen, gleichviel: und dann wird es einem bogenweise berechnet!». Wahrheiten, in köstlichen Humor getaucht! (Nur das «bogenweise berechnet» ist keine Wahrheit mehr).

Man darf es also — in so guter Gesellschaft — doch noch wagen, einen Gedichtband in die Hand zu nehmen. So schlagen wir getrost Pater Carnots Gedichte auf. Das stattliche, im Jahre 1914 bei Orell Füssli, Zürich, erschienene Versbuch enthält mehr als anderthalb hundert Gedichte. Die grosse Garbe ist im Abschnitt «Gefundenes, Empfundenes» untergebracht, der kleinere Abschnitt fasst «Bilder und Balladen» zusammen. Es handelt sich also nicht um ein schmales Gedichtbändchen mit wenigen Motiven, sondern um ein umfangreiches Buch, freilich auch um einen Versband, der nicht allen Ballast über Bord geworfen hat. In «Gefundenes, Empfundenes» schwingt der ganze Carnot. Da taucht die Bergheimat auf: Gebirge, Bach und Dorf, Baum und Brunnen; die Landschaft wird ins Lied erhoben. Abendsonne oder der nächtliche Stern glänzen darüber. Die Arve steht einsam. Gentiane und Thymian grüssen. Kein Föhn- und Wintersturm, kein Unwetter verdunkelt das Bild. Milde Sonne, frommes Sterngefunkel, liebliches Glockenklingen beherrschen die Stimmung. Es wird nicht gemeisselt, sondern mit weichem Stift freundliche Lönung gesucht. So wagt er denn auch etwa ein Gedicht wie «Kamillenblumen», das der Mutter gedenkt wie noch zahlreiche andere Gedichte: «Wenn die Mutter dort noch weilte», «Briefe der Mutter», «Die Mutterhand», «Eine Träne», «Wenn ich die liebe Zither spiele», «Wallfahrt», womit ja nicht alle Mutter-Gedichte genannt sind. Sie würden allein einen kleinen Abschnitt füllen; ja, ich glaube, man wird nicht so bald einen Dichter finden, der so häufig und ungehemmt der Mutter Verse geweiht hat. Sie sind stimmungsvoll, vielleicht etwas weich, gelegentlich ins

Sentimentale fallend — man denke an die herbern, wundervoll gestimmten Verse Mörikes für seine Mutter — aber sie haben das Recht im Lesebuch zu stehen in dieser Zeit der Rekorde. Gerade sie zeigen meines Erachtens den Tiroler Einschlag, nach Motiv und Tonart. Sie haben leisen Zitherklang. Dieser Einschlag blitzt gelegentlich auch in andern Gedichten auf. Ich erinnere an das schöne, kraftvolle:

ABEND IM GEBIRGE

*Abendglocken, die vom Tale steigen,
 Wolken, die sich zu den Felsen neigen.
 Vor der braunen Alpenhütte stehen
 Drei, die beten und die bergwärts sehen.
 «Amen», sprechen sie und schaun und sinnen
 Zu den Wolken ob den grauen Zinnen.
 Spricht der Alte: «So im Glanz wird schreiten
 Zum Gericht der Herr der Herrlichkeiten.»
 Spricht die Sennin: «Schaut, die Wolken gehen
 Wie die Schützen, wenn die Fahnen wehen!»
 Spricht der Knabe: «Ei, die Engel weiden
 Ihre Lämmer auf den Rosenweiden».
 Gute Nacht! — Die Seelen werden träumen
 Bei den Wolken ob den Felsensäumen.*

Wie bei jedem Poeten, wogt auch in Carnot eigenes und fremdes Leid heran und der Schmerz weht seinen Trauerflor. Leise Klage klingt an: «Und seh die Welt in mildem Scheine, Melancholie, durch dich». Aber wie hübsch, wenn Kinderstimmen in den Klostergarten Ringelreihelieder klingeln, das Erntelied der Sense rauscht und den Dichter mit einer Welt umbranden, der er «längst den Abschied gab». Längst den Abschied gab? Wie viel Kinderjubiläum und Kinderleid sucht Lösung in seinen Versen? Freilich zittert auch das fromme Wort herauf und aus dem Jenseits nahen Stimmen; aber seine Bauernherkunft lässt ihn aufrecht über den Acker dieser Welt schreiten und Bauernwerk und Bauernkraft preisen und segnen. Und so ist's gut.

Auf verstechnische Fragen einzugehen, ist hier weder der Ort noch Raum. Auch die erzählenden Gedichte überlasse ich anderer Gelegenheit. Uebrigens: wer Gedichte liebt, braucht keinen Führer dazu; wem sie nichts sagen, den soll keine Besprechung beschwatzen. Carnots Gedichte sind ein «Zweig vom lieben Heimatele». Ist das nicht viel, nicht alles, was der Stille wünsche?

M. Schmid.

V I A S

Ei dat schi biaras casas
sper mintga vi' e streglia.
E sc' in murdiu ti spluntas
ed anflas buca treglia.

Ti anflas buca treglia,
per star per temps perpetten,
pertgei las vias vargan
e van, sesuttameffan
e seremeffan maina
a tiu rugar e plonscher.
Ei van sur rivas ora,
vulend ils aults contonscher.

Ed empermeffan casas
davos il stgir marighel,
ch'han buca letg e treglia
e buca sien e prighel.

Gian Fontana.

A CROUDA ÜNA STAILA....

*La sair' ais quaid' e clera,
Serain il firmamaint.
Sper me ma matta chera
Cun anim leid, cuntaint.*

*Il cler prüvo d' la glüna
Profuonda pèsch spand'our,
E sömmis da furtüna
As sdaisdan in nos cour.*

*Co crouda üna staila
Sur nus scu ün straglüsich. —
E da duos cours s' eleva
Un unic grand giavüsich.*

Rudolf Tönjachen.

RASSEGNA RETOLADINA.

Survista da la vita spiertela da l'Engiadina

R. Tönjachen.

Der üna survista da la vita spiertela da l'Engiadina, saja que dal passo u dal preschaint, nun ais ün'incombenza taunt leiva. L'Engiadina ais üna val da passagi. Sieus pass da muntagna sun stos da tuots temps ils gniervs vitels da sia cultura. Malögia e Güglia, Bernina ed Alvra, Flüela e Fuorn, que sun ils principels, ma na tuots. Cultura reto-keltica, latina e tudas-cha s'haun incruschedas lo sü, in quella seraina bellezza d'ün vair eldorado alpin. Ellas s'haun unidas ed haun s-chaffieu ün united da taimpra speciela, cun egen cacarter. L'expressiun da quaista cultura ais, daspö passa 400 ans, ün'ampla litteratura, chi do perdütta da la vitalited da quel pitschen pövelet muntagnard, ma eir dal dret d'existenza da sia lingua e cultura.

A la *litteratura* ladina ais dedicheda ouravaunt tuot quaista cuorta survista. S'inglegia, na a tuot la litteratura. Cu füss que pussibel da cuschidrer in ün cuort articlelet eir be a mezzas quels tips imponents e geniels dal Renaschimaint e da la Refuormaziun, quellas testas marcantas e düras chi haun sus-chieu fer frunt a tuottas adversiteds e s'haun miss a scriver rumauntsch a cuost da sfender la crappa, ün Gian Travers da Zuoz, ün Filip Gallizius dad Ardez, ün Giachem Bifrun da Samedan ed ün Duri Champell da Susch. Neir a quels predichants fanatices dal 17avel tschientiner, a quels curaschus chi predgian l'evangeli magari «usque ad martyrium», chi lavuran scu pideras e regalan a la litteratura eudeschs da rera bellezza, ouravaunt tuot la Bibgia cumpletta (1679), neir a quels nu pudains dedicher niaunch'üna lingia. Lascher d'vart stuvains eir tuot quels scriptuors e «poetins e poetuns» dal 18 e 19avel tschientiner, niauncha il grand Zaccaria Pallioppi nu vain a pled. *Nus ans restringins al renaschimaint rumauntsch dal 20avel secul, pustüt da quaists duos ultims decennis.*

Ün progress materiel sainza frain e limits ed üna guerra mondiela absurda e barbara, haun musso eir als Rumauntschs quaunt inavaunt ch'els eiran sülla via ga la perdiziun. Organisaziuns da defaisa s'haun fuormedas, dal 1904 l'Uniuin dals Grischs e dal 1919 la Lia Rumauntscha. Eir la fundaziun dal Parc Naziunel in Engiadina Bassa ho cuntribuieu bger per svagliar la conscienzcha dal pövel rumauntsch e 'l musser la granda valur da bains ideels, da *patria* e *favella materna*.

Our da quaista conscienzcha refatta nascha, per uschè dir, la litteratura moderna. Sieus rapreschantants nu sun tuots gigants! indschegns da prüm uorden. Nus chattain, scu dapertuot, eir simpels umauns da statura mezzauna. Fich bgers saun que svesse il pü bain. Quaunt poch cha perfin noss meglider novellist ladin (S. V.), üna spezcha da Jeremias Gotthelf, as vainta da sias produenziuns litterarias, cumprova sia autobiografia aint il «Tramagliunz» (Supplemoint da la «Gazetta ladina»). In set lingias ans quinta el tuot sia vita da bod set voutas desch ans, e sieus iniziels, S. V., culs quèls el segna sias ouvras, avessan da significher: «sainza valur!» Ma nus nu vulains neir schmancher: ch'i sun ettas in tuot las litteraturas, nua chi nun ais be ün Dante, ün Victor Hugo, ün Shakespeare u ün Goethe chi rapreschainta la cultura d'ün pövel inter; e nus savains eir cha bgers Homerids haun güdo a construir l'ouvra d'ün Homer! Perfin noss'Engiadina, taunt dechanteda, nun ais bella be pervi da sieu majestus Bernina. Eir ün Munt da la Bês-cha, eir Muottas Muragl e perfin ün Muot San Gian, ho sias bellezzas!

Dal rest cunvgnins nus gugent cha eir la litteratura ladina odierna patescha — *scu la litteratura da bod tuot ils pövels odierns!* — be memma suvenz d'üna manchaunza da *sen critic litteraric*; que ais però ün'appariziun *generela*.

Fand nossa revista vulains cumanzer giosom l'Engiadina, Nus fains üna spassageda da Punt Martina infin sü Malögia.

Sülla spuonda sulagliva sur Martina ais *Tschlin*, la vschinauncha natela da sign. *N. L. Gisep*, fin il 1934 professor da rumauntsch a la Scuola chantunela a Cuir. Insembel cun Gudench Barblan ho publicho signur prof. Gisep ils cudeschs da scuola per l'Engiadina Bassa dal 1900 - 1901. As basand sün Pallioppi haun els normo in quell'ocasiun l'ortografia da l'Engiadina Bassa. Dal 1919 cur cha gnit fat alchünas müdedas landervi ho publicho signur Gisep sün incombenza dal cusagl ladin da l'Uniuon dals Grischs «l'Ortografia ladina», Engadin Press Co., Samedan 1920. Tschlin ais eir la seguonda patria da *G. G. Cloetta*, oriund da Bravuogn e preschaintamaing magister a Tusaun. Da Cloetta possedains üna granda quantited da poesias publichedas aint illas Annalas da la Societed Retorumauntscha, aint il Chalender ladin, Dun da Nadal, Fögl d'Engiadina e Tramagliunz, da las quelas «l'Arazun» Chalender ladin N° 4 ed «Ad acla» Chalender ladin N° 7 surpassan a tuot las otras per bger. Lo as resainta il pü da tuot cha'l poet ais in sieu elemaint. Ma eir sias otras poesias, «Flurettas da god» (Ann. 32), tradeschan stüdi, cultura e conscienzcha da scriptur. Da sias lavuors in prosa fains menziun speciela dad «Ovazuns» (Chasa paterna N° 4), «Fin a la mort» (Annalas 24), «L'homin da la mal'aura» (Ann. 27).

Gio'l fuonz da la val, passo aint Strada ais *Seraplana*, üna fracziun da Ramuosch. Lo ais nos stimo collega e cumpatriot, signur prof. *B. Puorger* da chesa. Puorger ais sto bgers ans redactur dal «Dun da Nadal», üna publicaziun per infants. In quella, ma eir aint illas Annalas, aint il Chalender ladin ed aint illa Chasa paterna ho el publicho üna granda quantited da requints e novellas, per granda part lavuors originelas, scrittas in möd simpel e vardaivel, uschè chi ais ün vair giodimaint da las ler. Nus numnains: «Antigone in Engiadina», «Sacrifizis» (Chasa paterna nr. 7), «Il cavalier d'industria» (Gazetta ladina 1934), «Barba Lurench» (Dun da Nadal 1924 e 1925), «Duri Bomba» (Dun da Nadal 1926), «L'istorgia da Hercules» (Dun da Nadal 1923), «La morta in baselgia» (Tramagliunz nr. 20/21, favr. 1935), «Frederi Mistral» (Cuir, H. Fiebig, 1914), «Simon Caratsch e seis temp» (Ann.), «Ils Baltrumieus» (Ann. 26, 27, 32), «Il cudesch cotschen da Ramuosch» (Ann. 14).

Passos la strettüra da Platta Mala arrivains a *Ramuosch*, al lö il pü früttaivel da tuot l'Engiadina, da temp vegl ün vair granèr. A Ramuosch e contuorns, pustül eir a Vna, üna «muntagna» da Ramuosch, nu crescha pero be graun e frütta, eir scriptuors prospereschan lö in möd müravglius: *Fl. Grand*, *Simon Vonmoos*, *Chasper* (bap) e *Cristoffel* (figl) *Bardola*, *Gudench Barblan*, *Nicola Mathieu*, *Andrea Semadeni*, *Jachen Luzzi*, que sun tuot Ramoschans. Eir *Otto Barblan*, il grand musicist e componist da musica sacrela, l'autur da la musica da Chalavaina, d'üna quantited da las pü bellas chanzuns rumauntschas e dal nouv cudesch da chaunt da baselgia per l'Engiadina, Val Müstair e Bravuogn (publicho l'an 1926), eir *Otto Barblan* ais oriund da Vna! Ais que il Sonch Flurin, opür l'imposant e romantic chastè da Tschanüff, obain il spiert d'ün Joannes Martinus ex Martinis chi inspirescha aunch'hoz a taunts e taunts «guerriers» dad uzer la bandera per liberted ed independenza rumauntscha? *Fl. Grand* reposa daspö ils 26 december 1926 sün l'idillie sunteri da San Peider sur Samedan (sia seguonda patria), ma sias stupendas traducziuns («Il chapè a trais pizs» da Don P. A. de Alarcon, «Enoch Arden» dad A. Tennyson, «Evangelina» da H. W. Longfellow, «La marusaglia da Miles Standish» da H. W. Longfellow, «Mamma ed infaunt» dad F. Hebbel, «Arman e

Dorothea» da Goethe), sieu epos e sieu drama «Adam da Chamues-ch», siea cù-medgia «Bgerà canera per poch», sieus requints («La Diala da Discholas», Reminiscenzas dal temp dals Frances», etc.) e sias bellischmas poesias sun ouvras da valor stabla. Da la penna da Fl. Grand sun fluieus eir üna quantited d'artichels davart 'la chanzun populera ladina» («Engiadinais» 1879/80) e davart «l'ortografia ladina» (Fögl d'Engiadina) fich remarchabels. Tuot las ouvras da Fl. Grand as distinguan tres ün'admirabla precisiun da fuorma ed üna lingua richa, abundanta e bella. Fl. Grand ais sto sainza dubi ün dals meglders cugnuschiduoers dal rumauntsch, ün scriptur da vaglia.

A pêr ed a pass cun el, bainschi scu *novellist*, chamina sieu cupatriot ed amih, rav. S. Vonmoos, ün maister, ün psicolog chi bütta il plombin fin gio'l fuond da l'orma umauna, ün pastur chi cugnuschia sia scossetta scu sia giglioffa dretta. Il cour umaun cun sieus plaschairs e displaschairs, cun sieus pissers e fastidis, in mumaints da ventüra e sventüra, el l'ho perscruto e que cun amur scu ün bun meidi! Per el üngüna testa nun ais nemma quedra e memma sbügneda, per nun avair auncha ünqualchosa da bun. Sias novellas: «La vacha cranzla» (Chasa paterna nr. 10) e «La daintadüra da barba Lurench» (Chasa paterna nr. 17), «Las gamaschas dal chapitani sbabgius», «Steivan Paloc in mondura» (na auncha stampedas) sun vairas perlas; ma eir quellas skizzas pü pitschnas, scu p. ex. «La larma da la mamma», (Ann.) «Gni nan pro mai» (Dun da Nadal 1932). «Il canarin da duonna Chatrina», «Las trofeas da Steivan Paloc» (Tramagliuns nr. 6-7), «Göthe e meis inspectur d'avant 50 ans» (Aviöl nr. 4-5 1932) tradeschan in mincha lingia il maister da la novella. Que vela eir per sia traducziun: «Co cha Jocal va a tscherchar üna duonna» seguaint J. Gotthelf e per tuot sias publicaziuns occasiunelas: Nus nu giavüschains ünguott'oter cu cha sar S. Vonmoos cuntinua a regaler al pövel ladin telas ouvras da Summa Valur.

Als 25 schner 1935 ais gnieu miss al pos etern aunch'ün scriptur ramoschan, *Cristoffel Bardola*, magister ed inspectur da scoula, 23 ans actuar ed 8 ans president da l'Uniuon dals Grischs, redatur dal Chalender ladin (daspö il 1927) e da l'Aviöl (daspö il 1925) e collavuratur, diligiaint e predscho, da las Annalas. Si ouvra litteraria ais fich considerabla. Poesia, novella e requint istoric sun sieus geners preferieus. Quel chi repassa attentamaing las duos modestas collecziuns da poesias da Cr. Bardola «Dasper la via» (Annalas nr. 27) e «Raschladüras (Ann. nr. 42) quel stu cunvgnir cha eir dasper la via as chatta bgeras fluors, chi allegran il cour e l'ögl da l'umaun arcugnuschaint e cha eir traunter las raschladüras aise bgerbu fain. Tuot las poesias da Bardola, originelas e versiuns, daun perdütta d'üna granda abilitated metrica e linguistica e pustüt d'üna grand'amur per sieu linguach matern, d'ün'amur che excluda tuotta fos'ambiziun. Quaunt sten cha Bardola eira collio culla cradiziun da sieu pövel, cul terratsch ch'el svesc cultivaiva e culs umauns, simpels e buns, chi 'l circundaivan que vzains eir in sias novellas, sieus requints e retrats; (publichos aint illas Annalas ed aint illa Chasa paterna) schi perfin in quellas istorgettas, ch'el ho publicho aint il Chalender ladin dals ultims ans scu p. ex. «Il chandan imbarazzà», «Il credader minchunää e. o. pl. cumprovan quetaunt. Las publicaziuns principelas da Cr. Bardola sun: «Charn fraischa», «La dustrida», «Chonva lunga», «L'aua forta», «Il cuvih da Fermusa», «Il stradin da Saletsch», «Il champ da barba Men Tun», «Our da l'istorgia da Ramuosch, Vna e contuorns fin al principi dal 19avel secul», «La refuormaziun in Engiadin'Ota», «Our dal relasch litterari da pres. Chasper Bardola», «Pitschna introducziun a l'ortografia ladina ufficiala». Sieu bap, Chasper Bardola, ho publicho: «Las strias» farsa (Annalas 4) ed il drama: «La nöblia da Tschanüff (1928).

Vicin a Bardola reposa eir sieu amih *Gudench Barblan* da Vna, prof. al Plantahof, mort als 5 october 1916. Sias «Poesias ladin» (Engadin Press Samaden

1908) appartegnan tar las megldras da nossa litteratura: sonoras, fluidas, da rich cuntgnieu e plain entusiassem. Eir in sia raccolta da «Parablas, mitos religius, mitos eroies, legendas e da tuotta sort requints populars in Engiadina Bassa» ho el relascho al pövel rumauntsch ün s-chazi culturel da granda valur. Una farsa: «La scumissa fatale» ho el vertieu dal tudas-ch e publicho aint illas Annalas 21). Insembel cun signur prof. Gisep ho el publicho duos cudeschs da scoula d'Engiadina Bassa (1900 e 1901) e güdo a normer l'ortografia. Fintaunt cha'ls Rumauntschs chauntan: «Chara lingua da la mamma, tü sonor rumantsch ladin» nu moura neir G. Barblan!

Eir *Nicola Mathieu* fo part a la granda legiun dals morts; ma diversas da sias bellas poesias vivan. El ed *A. Semadeni* haun publicho la farsa: «Il di da mastralia». Tar ils scriptuors ramoschans vivs appartegna auncha *Jachen Luzzi*, impiego da banca a Cuira, dal 1925 al 1934 president da la «Società Retorumantscha» e redactur da las Annalas. Sainza grand fracasch, ma cun üna premura instanglantabla ed ün'amur admirbla pel rumauntsch lavura sar *J. Luzzi*. Sias poesias publichedas daspö divers ans bod in üna giazetta u in l'otra ho el ramasso dal 1932 in üna bella collecziun: «Vers e Rimas» (Bischofberger & Co., Cuira). In fand numerusas traducziuns s'ho *Luzzi* acquisto üna granda abilitad da fuorma ed ün bel e s-chet rumauntsch. In sias poesias chi sun bod tuottas da caracter melanconic, as revelescha ün sentimaint fin e vardaivel. El ho tradüt in rumauntsch: «Maria Magdalena» da Hebbel (Annalas 29), «Clavigo» da Goethe (Ann. 33) «La cria ruotta» da Kleist (Ann. 39), tuot prestaziuns remarchablas. Dad *Andrea Semadeni*, magister a Ramuosch, possedains ultra la farsa publichedada cun *Nicola Mathieu* poesias e skizzas umoristicas. Insembel cun sieu figl, *J. Semadeni*, ho el fat üna fich buna traducziun da «L'avar» da Molière (Ann. 47, 1934), e nus spettains cun brama novas ouvras da quaista salüdaivla collavuraziun da bap e figl. *J. Semadeni* ho tradüt eir: «Il lai da Gers» dad *R. Toepfer*. — *Sent* nun ho be il pü ot clucher da tuot las vschinanchas d'Engiadina. Lo ais eir il pü grand poet rumauntsch da chesa, *Peider Lansel*. In occasiun da sieu 70avel anniversari, als 15 avuost 1933, ho el obtgnieu da l'universited da Turich il Dr. honoris causa. Na per ünguotta! La litteratura rumauntscha odierna porta — suvenz inconsciaintamaing — il buol da l'ouvra da *Peider Lansel*. Dadour ils strets cunfins da sia patria rapreschainta *Lansel* fingio dalönch innò, dapü cu qualunque oter Rumauntsch, cultura e lingua rumauntscha. Sieu 70avel anniversari ho cumprovo ch'al poet vela e la fin eir *in sia patria*, el ho stuvieu cumbatter üna düra luotta per sieu vschinedi da poet, ma la vendschur ais steda sia. Sias collecziuns da poesias «Las Primulas», «La cullana d'ambras» ed «Il vegl chalamèr» discuorran s'vess uschè cler in onur da l'autur chi nu fo dabsögn d'oter comentar. Pero eir sia antologia: «La musa ladina» e l'ediziun dals «Algords» (musa ladina, Engadin Press, Samaden 1924) e dad *Amicizcha ed amur»* da *G. Mathis* (Roth & Co., Tusaun), e sia publicaziuns da las «Poesias» da *G. F. Caderas* (Engadin Press, Semaden 1930) sun testimonis da la granda e früttaivla operusited da *Lansel*. Seu valent defensur da sieu linguach matern as revelescha el il pü bain in sia defaisa curaschusa: «Ni Talians ni Tudais-chs» (Ia part Fögl d'Engiadina 1913, Ila part Fögl d'Engiadina 1917) chi ais steda per ils Rumauntschs a l'istess temp clam da guerra e program. *Peider Lansel* sto preparand eir üna granda collecziun da chanzunettas da temp vegl (*Laudinella*), tuot chanzunettas da las quelas el ho ramasso s'vess pled e melodia.

(Continua.)

RASSEGNA TICINESE

Discretamente numerosi gli avvenimenti artistici e culturali di quest'anno nel Ticino. Libri sono venuti alla luce: di PIERO BIANCONI una monografia sul Carducci, edita da Nemi di Firenze; di GIOVANNI LAINI un romanzo, *L'arcolaio sul ballatoio*, edito dall'Istituto editoriale ticinese. Conferenze sono state tenute ai Circoli di cultura: ha parlato l'accademico *Orestano* a Lugano su problemi del nostro tempo, *Toddi* pure a Lugano ha tenuto una conferenza umoristica.

La Radio, che è diventata il principale centro di cultura e di arte del nostro cantone, non solo con opere, concerti, conversazioni, commedie dialettali e in italiano, alle quali ultime hanno collaborato spesso artisti quali *Giulietta De Riso*, *Giuseppe Galeati*, *Franco Becci*, ha continuato il suo lavoro, particolarmente intensificato e migliorato quest'anno, non solo, ma direttamente per il pubblico dell'una o dell'altra delle nostre cittadine, ha organizzato concerti, a Locarno, per esempio, in marzo, e, al teatro sociale di Bellinzona, ha messo in scena, con successo, un'opera, il «*Don Pasquale*» di Donizetti.

Nel campo delle arti figurative abbiamo avuto, nel periodo di Natale, una mostra degli artisti del Mendrisiotto al ginnasio di Mendrisio. La mostra avrebbe fatto buon vedere in qualsiasi città, anche dell'Italia, sia per la quantità dei lavori esposti, sia per la qualità di alcuni di essi.

Mi contenterò quindi stavolta di parlare brevemente di essa, dopo aver premesso alcune parole sul modo di guardare un'opera d'arte, perchè si sappia poi dare il giusto valore alle considerazioni che io farò sugli artisti.

* * *

L'arte è due cose: visione e capacità di concretare. L'artista, prima di tutto, vede: vede un paesaggio, lo vede s'intende non o non solo con gli occhi materiali, ma con la commozione anche: vede un viso, vede un'anima, vede un'idea racchiusa in un simbolo... Poi questo paesaggio, questa figura, questo simbolo egli traduce su una tela, su una carta, su un legno, su un muro, per mezzo della matita, dei colori, dello scalpello, del bulino.

La qualità di saper vedere, di avere visioni artistiche, di sentire un'armonia, la qualità del poeta, è innata, non innata nel senso solo che l'artista è venuto al mondo con quella attitudine, ma anche nel senso che le circostanze della vita lo hanno condotto a diventare così. La qualità di saper concretare è pure in parte abilità primitiva, ma più che altro è raggiunta con l'esercizio, con lo studio, con lo sforzo continuo su se stesso, teso a creare un filo di sensibilità comunicativa tra la mano e l'animo.

L'artista progredisce sempre in quanto impara sempre più a riprodurre, a concretare le sue visioni. Non arriva mai alla tecnica perfetta, al momento nel quale sappia concretare una sua idea esattamente: ma arriva spesso a un punto di

possemo tale che l'opera è quasi del tutto quella che egli voleva fare. Allora lo si può giudicare e classificare. Classificarlo: qui cominciano i dissensi; perchè ogni individuo, ogni età esalta l'artista che vede come egli individuo od essa età vedono.

E' giusto e logico che sia così: ognuno mangia e gusta il cibo che si confà al suo corpo, ognuno ha il diritto di ascoltare la musica che si adatta alle sue tendenze o alla sua sensibilità. E ognuno ammira l'artista che ha riprodotto visioni che sono anche le sue, che parlano ai suoi sentimenti.



ALDO PATOCCHI - Dalie.

Ma perciò anche non bisogna, come fa il popolo, disprezzare l'artista che non comprendiamo, l'artista che ha visioni dissimili dalle nostre, anzi dobbiamo bene pensare di lui se ci accorgiamo che ha saputo concretare una sua idea: naturalmente non è di nostro gusto e non lo... compriamo.

C'è però l'artista superiore, che si fa capire da tutti, che ha compreso tutti, che ha visioni universali, nelle cui creazioni tutti vedono e sentono qualcosa di sè: è l'artista grande, il genio; ma è raro.

Cinque artisti hanno esposto a Mendrisio alla mostra natalizia: un silografo, Aldo Patocchi, e quattro pittori: Gonzato, italiano, che abita ad Obino presso Castel S. Pietro; la signora Spinelli Corti, di Balerna; Wülser, argoviese, abitante a Corteglia sopra Mendrisio; Cleis, abitante a Ligornetto, e Mussfeld, che vive sulla collina di Arzo.

Davanti alle silografie di A. PATOCCHI ci si domanda che cosa egli non può fare. Ogni espressione che la pittura dà egli può ripetere, qualcuna anche più intensamente che non si faccia con i colori: il bianco e nero ci dà più sicuramente certe sensazioni astratte, certi concetti cerebrali, certe profondità dei sentimenti. Il Patocchi è tanto raffinato ora nella sua tecnica, tanto padrone di essa, che può



S. FRANCESCO — Olio di Guido Gonzato.

permettersi direi di giocare con le sue silografie, presentarci disegni di gusto antico, come nel ritratto del dott. Vassella, oppure di stile orientale, come in Bice, dove è una finezza di tratti squisita, e pare di avere a che fare con un giapponese.

Padrone della tecnica, egli ci rappresenta tutti gli aspetti della vita; oltre che raffinato, oltre che dotto riproduttore dell'antico, ci appare energico e incisivo, come in Disoccupati, Pescatori, L'insinuazione.

Ci si domanda che cosa egli può non produrre con il suo bianco e nero, di-

cevo. Una cosa egli non può, che pure vorrebbe: il colore. Intitolando Margherite gialle una silografia di margherite, ha voluto il Patocchi semplicemente dare il nome di una specie di fiori, o ha desiderato farci vedere il giallo delle margherite? Se questo è stato il suo desiderio, l'intento di farci vedere il colore non ha avuto esito. Tutto egli può rendere con il bianco e nero, ma darci il colore sarebbe troppo miracolo.

* * *

Specialmente riferendomi ai pittori ho fatto le considerazioni generali che precedono. Per la prima volta vedo GONZATO; e i primi contatti con un artista sono spesso tanto diversi dall'opinione che ci si formerà in seguito. Mi son sentito davanti a un pittore che riesce a dare quello che vuole: siamo nel caso dell'artista che possiamo giudicare che è arrivato, del quale possiamo dire se è di nostro gusto o meno: chè in fondo non altro è il giudizio estetico che questo: Gonzato mi ha impressionato, ma non mi è piaciuto. Due generi di pitture le sue: pitture torbide, e pitture chiare. Molta energia di tratti nelle prime, irruenza di colori scuri che arrivano al terreo, allo sporco; un Crepuscolo che non si sa dove ricercare se non forse in una sera di temporale: pare di essere davanti a una città di Dite; una vecchia esterefatta che dovrebbe rappresentare l'ultimo alito della vita, ha in sè, suo malgrado, tanta energia e irruenza, da contrastare con l'idea espressa dal titolo. C'è in questi suoi quadri torbidi come qualcosa d'avvelenato, di preoccupato, come una trattenuta lussuria che contrasta o si esprime acquetata nei quadri limpidi, nelle tele chiare, quali: S. Francesco, Bozzetto per la Via Crucis, Maggio. Ma anche in questi quadri fatti in momenti di schiarimento, di risoluzione del tormento dell'animo, di ottimismo direi dello spirito, anche in questi quadri permane l'elaborato, direi, in alcune tele, come nel S. Francesco, alcunchè di affettato. M'è apparso, in questa mia prima conoscenza, il Gonzato, come un artista dai forti muscoli, ma dalla trabordante passione che non gli permette di salire l'ultimo gradino e lo costringe a esprimersi bilateralmente, a dibattersi, per trovare l'equilibrio e il dominio calmo di sè.

* * *

SPINELLI CORTI ha una sua individualità uniforme pur derivando evidentemente da altri; piace per il suo tono pastoso, riunito, fluente, come di pastello. Il suo autoritratto ci mostra una figura semplice, punto ambiziosa, serena, di lavoratrice, di affezionata. Dietro il suo velato e sfumato (Bosco, Brusata) c'è la chiarezza latina, la volontà di presentare le cose distinte e chiare.

Una rivelazione è l'argoviese WÜLSER. Vive da parecchi anni nel Mendrisiotto ed è riuscito a furia di guardare il nostro paesaggio, a furia di guardare dall'esterno l'anima della nostra gente, a carpirne l'espressione, a riprodurne l'aspetto, meglio di molti nostri artisti. Ha un quadro della campagna del Mendrisiotto che è un capolavoro: ancora un po' tedeschi sono certi viticchi, certa schematica disposizione di aiuole, di cavoli, direi anche la geometrica distribuzione generale degli elementi della pittura, ma la luce, ma la luminosità del quadro, ma l'azzurro e il bianco e il verde, sono quelli, perfettamente, del Mendrisiotto, paese di collina, dall'orizzonte largo, intenso di luminosità.

Altri bei lavori espone il Wülser, che per conto mio, a questa mostra, tra i pittori, ho ammirato di più; un altro capolavoro è la figura di una giovanetta su sfondo rosso; sana e fresca, mostra nello sguardo, nel gesto delle braccia, nella positura, la sensibilità e la nascosta fierezza che è propria delle ragazze nostre. Chissà perchè questo quadro mi ricorda figure del quattrocento fiorentino.



S. WÜLSER — Ragazza del Mendrisiotto.

Un pittore che comincia è CLEIS. In lui molta forza risolutiva e schiettezza. In « Stabio » pioppi sfumati, un tetto rosso. « Nell'Orto », un gran blu temporalesco. In « Girasoli » una vistosità e procacità piena, ingenua e forte nello stesso tempo, di colori. Comincia: perciò non vale giudicarlo. C'è la stoffa in lui dell'artista che sente fortemente il colore; gli manca ancora la tecnica, non sa ancora esprimere che imperfettamente ciò che sente.

MUSSELD è un'anima in viaggio che non ha trovato una completezza. Il paesaggio di S. Agata da lui presentato con sfoggio di rosso (il rosso ritorna in tutti i suoi quadri) a linee e strisce, a nubi accavallantisi, a strisce e triangoli, ci svela che egli non ha affatto subito il paesaggio del Mendrisiotto, che la sua anima bizzarra, confusa, affrettata non si è lasciata invadere dal senso di calma, di ampiezza, di concreto, ma è rimasta un'anima cercante, nervosa, scarsa.

PIO ORTELLI.

LA FORCA A MILLEMORTI

Fora il Mott da la Giüstizia,
sotta i vent e li intemperì,
l'era in pè l'urrenda Forca,
tetra cumè 'n cimiteri.

Alta e fosca, quasi torr
cun culonni dua da sass
e travers da lenn da rüal,
la pareva un satanass!

Gli antenati gl'impiccavan
sülla stessa i malfattur
da sta nossa pora Vall
da Pusciav cun gran rigur.

Cur ca 'l gh'era una cundanna
quand al boia al fea se uffizi,
la gent tütta ai Parabogl,
la guardaa cun raccaprizzi.

Impiccatu al malvivente
al restava taccu in aria
fin cal gea in putrefazion,
par la mostra giüdiziaria.

L'assassin Zambon da Brüs
l'è stait l'ültim impiccù
i prim ann dal secul scors,
parchì l'eva trucidù

una giùana sü a Muleita.
La mancava e i l'hann truada
a guardà il böcc da la ciäf,
nilla porta ben sarrada

da la stüa in un lag da sang.
Al pareva un camp da battaglia
quel lual; chissà chi lotta,
pora giùana, cul canaglia!

Tanc ann prima da stu casu,
gl'evan giüstiziù un ladron
(par leggenda anca Brüsasch)
certu Martin Satchetton.

Già divers di 'l dundulava
sè cadavar sül patibul,
alli moschi e i corv in preda,
scià e là comè 'n turibul.

Li saregni li purtavan
fina giò in di li cuntradi
i fetur da quella salma,
alli gent terrorizzadi.

Una noit un buntempon
chi gea a Brüs par quella strada,
al rivava giò dal Borgu,
dopu lunga biccierada.

Tropp ardito par natüra
e par i vapur dal vin,
al sa ferma sott la forca
e 'l canzuna quel meschin.

— Ehi Martin! Ehi Satchetton!
venn cun mi, vemm a rubà
giò par Brüs, tücc doi insemm!.... —
Alta in di l'uscürità

al ga riva la risposta:
 — Vegni, vegni sübit, spetta... —
 Da cadeni un son metallic
 al cumpleta sta scenetta!...

Quel por omm, a sinti pass,
 l'è fuggi a föch e scarizzi,
 l'è rivù giò par li Presi
 quasi mort dal gran strimizzi.

La risposta inscì tremenda
 chi para da Sachetton,
 l'è vignida par la bocca
 da un altru huntepon.

L'era prossim alla Forca,
 sü la Val da la Barossa
 in un camp a fà 'l büsögn.
 A sintì la beffa grossa,

ca quel vif al feva al mort,
 anca lü l'ha beffù 'l vif!
 E sunandu una catena,
 al ghè cors drö al fuggitif.

Ma 'l por mostro chi bürlava
 la carcassa dal Martin,
 l'ha scüntù la sua bravüra,
 cun fà prest cattiva fin!

Par miracul rivù a Brüs,
 l'è ü a lecc cun un fevron
 e spirù dal gran strimizzi!...
 Pace a lü e al Sachetton!...

Achille Bassi.

LO ZAFFERANO PRIMAVERILE

Lo zafferano
 primaverile
 è un fiore strano
 che vien d'Aprile.

Cresce sui prati
 de nostri monti,
 dopo squagliati
 di neve i ponti.

Di primavera
 la prima immago,
 sbuca da terra
 siccome un ago.

Ha color bianco
 e verde e giallo,
 lucido anco
 come metallo.

Ha pure un bulbo
 dentro la terra,
 e il bimbo furbo,
 lo dissotterra.

Adorna il suolo
 di niveo manto,
 quasi lenzuolo
 sorto d'incanto.

L'ape gl'invola
 la dolce essenza,
 l'uomo consola
 con l'apparenza.

E' il primo fiore
 che ci procura,
 dopo il sopore
 l'alma natura.

Achille Bassi.